

Schriftsteller Ledigs Nachlass

Anfang 1999 erschien im SPIEGEL ein Porträt des damals fast vergessenen Schriftstellers Gert Ledig. Dessen drei in den Fünfzigerjahren publizierten Romane wurden daraufhin wieder aufgelegt. Große Zustimmung fand vor allem der Luftkriegsroman „Vergeltung“, der von den Nachkriegsdeutschen einst als zu grausam abgelehnt worden war. Wenige Wochen vor der Neuedition starb Ledig im Alter von 77 Jahren. Nun hat seine Tochter Petra Weichel in Literaturarchiven aufschlussreiche Dokumente entdeckt und zusammengestellt: Briefe an Bertolt Brecht und Anna Seghers, politische Bei-

träge wie einen offenen Brief an einen Nazirichter, dazu verstreut veröffentlichte Prosatexte und Teile aus einem hinterlassenen Romanfragment. Eine Lebensbeschreibung des Autors wird in zwei Fassungen gebracht: in einer gekürzten Version, die offenbar für eine Verlagswerbung gedacht war, und vollständig als Manuskript-Faksimile mit überraschenden autobiografischen Details. Der Band mit dem etwas missverständlichen Titel **Gesammelte Werke und Briefe von Gert Ledig** enthält alles, was bisher über die Romane hinaus aufgefunden werden konnte. Eine höchst aufschlussreiche Lektüre, nicht nur für Ledig-Leser, erhältlich leider ausschließlich als E-Book. vhg

Biografien Thanksgiving in der Mongolei

Eigentlich möchte man dieses Buch nicht lesen. Sobald man weiß, warum die Autorin es überhaupt geschrieben hat, fürchtet man sich vor der Lektüre. Doch wer einmal angefangen hat mit den essayistischen Erinnerungen der amerikanischen Journalistin Ariel Levy, wird dieses Buch nicht mehr aus der Hand legen können: **Gegen alle Regeln – Eine Geschichte von Liebe und Verlust** ist eine berührende und kluge Studie über nichts Geringeres als den Sinn des Lebens (Knaur; 240 Seiten; 19,99 Euro). Levy, Jahrgang 1974, arbeitet beim „New Yorker“, der wichtigsten Zeitschrift der USA. Im Herbst 2012, kurz vor Thanksgiving, reiste sie für eine Reportage in die Mongolei. Damals war Levy im fünften Monat schwanger. In ihrem Hotelzimmer erlitt sie eine Frühgeburt, der Blutverlust hätte sie beinahe umgebracht. Ein Arzt aus Südafrika rettete ihr das Leben; das Kind, ein Junge („rosa und winzig, aber er war makellos“), starb nach kurzer Zeit. Vorher „machte

ich ein Foto von meinem Sohn. Ich hatte Angst, dass ich andernfalls nicht glauben würde, dass er jemals existiert hatte“. Doch Levy verarbeitet beim Schreiben nicht nur die Trauer um ihr Kind. Auch ihre Ehe mit ihrer Partnerin – Levy ist bisexuell – ging in die Brüche. Mit brutaler Offenheit analysiert die Autorin ihre Entwicklung: von einer „Frau, die tun und lassen kann, was sie will“ zu einer Persönlichkeit, die gelernt hat, ihre Grenzen zu akzeptieren. Dass der Leser sie bei dieser Reise begleiten darf, ist ein Geschenk. mwo



Nils Minkmar Zur Zeit

Neue deutsche Kunst



Am besten ist der Moment, kurz nachdem ein ICE-Wagen durch beide Türen zugleich bestiegen wurde: Dann treffen die bunten Haufen der Platzzuchenden in der Mitte des Großraumabteils frontal aufeinander, Ausweichen unmöglich. Die Peinlichkeit. Das Zögern. Das Gemurmel.

Der fassungslose Blick, wenn der Pionier der Eintretenden auf sein Gegenüber wie in ein Spiegelbild schaut und sieht, was er selbst nie sein wollte: ein angestrenzter, beladener, irre blickender Bahn-Kunde ohne Reservierung und ohne Plan. Dem ein Zwilling den Weg versperrt. Hinter ihnen drängt je ein rüstiger Rentnerverein mit Reservierung. Nun beginnt das allgemeine Herumgefuchtel mit Reservierungen, teils für diesen Zug, teils für gestrige, teils für ganz ausgefallene, von der Bahn bloß erdachte Züge. Paranoia breitet sich aus: Der Sitzende verdächtigt den Suchenden, der Reservierungsinhaber den Spontanreisenden und alle gemeinsam die Bahn.

Die Sache mit der Bahn ist wie die Beziehung zu einem persönlichkeitsgestörten Menschen: Man weiß nie, was kommt. Mal vergisst man die Fahrt noch vor der Ankunft, so glatt lief sie. Mal ist es anders. Dann entwickelt sich das Drama. Es beginnt mit einer merklichen Verspätung, es folgen Überfüllung, Zugausfall, Irrfahrt, Umleitung und totaler Stillstand bei gleichzeitigem Kollaps von Klima und Klo. Das Fahrtziel hat man dann längst vergessen, es geht nur noch ums Überleben. Solche Dramen erinnern an die epischen Bahnfahrten der Kindheit. Damals allerdings beflügelte einen die Hoffnung – und hätte jeder darauf gewettet –, dass Züge, Autos, Flieger erst immer schneller und dann durch neue, elegante Transporttechniken ersetzt werden: dunkelgraue Nachtzüge, die lautlos Paris und Berlin verbinden. Egal, in diesem Sommer spätestens hätte man die Wette verloren.

Jedes Transportmittel kollabiert. Deutschland steht nicht nur politisch, sondern tatsächlich still. Flugreisende gehen jede Reise wie ein Abenteuer an. Einstürzende Flughäfen und bankrotte Airlines rauben jegliches Vergnügen und die Hoffnung auf planbare Ankunft. Die Infrastruktur des Luftverkehrs zeigt ächzend ihre Grenzen. Dafür, dass so viele fliegen wollen und zu so niedrigen Preisen, ist die Sache nicht gemacht, niemand hat das so geplant. Aber natürlich fliegt man, weil die Bahn solch ein Chaos ist. Und die bleibt, wie sie ist, weil immer noch so viele das Flugzeug wählen. Auch der Versuch, einen Pkw zu bewegen, endet diesen Sommer oft in völliger Verzweiflung. In mancher Stadt befindet sich jede breitere Fahrbahn im Zustand einer immerwährenden Baustelle, als wäre es ein Wettbewerb oder plötzlich illegal, die Straße intakt zu lassen. Man kommt eh nicht weit, denn Staus sind zur neuen deutschen Kunstform geworden, im Stile von Bayreuth: episch, imposant und sehr, sehr lang.

So wird der Verkehrsminister zum Guru einer neuen Achtsamkeit. Schon wenn man die Tasche packt, hört man Dobrindt flüstern: Ist das wirklich nötig? Reise besser zu dir selbst.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.